

Umweltschutz  
und Naturwissenschaft

**Im Blickpunkt**

324

HANSJÖRG HEMMINGER

**Evolution als Existenzdeutung  
Die weltanschauliche Verwertung  
der Evolutionstheorie**

Biologische Legitimation für Ideologien

Die Deszendenztheorie

Die Selektionstheorie

Genotyp und Phänotyp

Mißverständnisse der Selektionstheorie

Stabilisierende und adaptive Selektion

Der Schritt zur Weltanschauung

Evolution als Mythos

Reduktionismus als Weltdeutung

Natur und Kultur

Das christliche Welt- und Menschenbild

**Informationen**

336

HINDUISMUS

Der Rajneeshismus ist noch nicht  
ganz tot

ANTHROPOSOPHIE

»LAZARUS« in der Krise

VEREINIGUNGSKIRCHE

Die Situation hat sich verändert

# Material dienst

der EZW



## Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

# 11

48. Jahrgang  
1. November 1985

○ **Umweltschutz und Naturwissenschaft.** In der Wochenzeitung »Die Zeit« (Nr. 40/1985) berichtet *Hermann Graf Hatzfeld*, ein seit Jahren im Umweltschutz engagierter Forstwirt, über die Forschungen des Rottweiler Biologen *Professor Günter Reichelt*, der einen Zusammenhang zwischen kerntechnischen Anlagen und der Verbreitung von Waldschäden entdeckte. Der pflanzengeographische Tatbestand ist einfach: Reichelt benutzte zur Kartierung der Schäden eine Methode, durch die Linien gleicher Schädigung (Isomalen) dargestellt werden, ähnlich wie Höhenlinien oder Linien gleichen Luftdrucks (Isobaren) in der Geographie und Meteorologie benutzt werden. Es ist seit den siebziger Jahren bekannt, daß sich solche „Isomalen-Karten“ dazu eignen, Ausmaß und Quelle von Luftverschmutzungen anhand von „Bioindikatoren“ festzustellen. In der Tat konnte Reichelt mit dieser Methode – auf dem Hintergrund eines hohen Grundschadens – Zusatzschäden in der Nähe von industriellen Emissionsquellen nachweisen, die sich entsprechend der Windverhältnisse verteilen. Völlig überraschend fand Reichelt ähnliche „Schadensfahnen“ aber auch im Bereich von Kernkraftwerken und im Bereich einer alten Kobalt-Silbermi-

ne im Schwarzwald, deren Abraumhalden schwach radioaktiv sind. Letzterer Fall war von besonderem Interesse, denn um die Mine herum waren 150 Jahre lang gesunde Tannen gewachsen, während die Abraumhalde ebenso (oder stärker) radioaktiv war wie heute. Die ersten Schäden traten erst 1962 auf, und zur Zeit steht bei der Mine kein gesunder Nadelbaum über 60 Jahre mehr. Dieser Befund legt die Hypothese nahe, die Reichelt zusammen mit dem Physiker *Roland Kollert* auch vertritt, daß schwache Radioaktivität, wie sie die Abraumhalde aufweist – und wie sie Kernkraftwerke in die Atmosphäre entlassen, durch die Ionisierung von Luftmolekülen katalytisch wirkt und die Umsetzung von Luftschadstoffen zu pflanzenschädlichen Substanzen fördert (»Waldschäden durch Radioaktivität?«, Karlsruhe 1985). Die Hypothese ist alles andere als absurd, da bekannt ist, daß ionisierende Strahlung eine solche Katalysatorwirkung haben kann. Dies wird von den Befürwortern der Kernenergienutzung auch nicht bestritten, sondern es wird lediglich angenommen, daß die radioaktiven Emissionen von KKW's zu gering seien, um einen merkbaren Effekt zu haben. Eben dies wird von Reichelt und Kollert nun aus guten Gründen bezweifelt, und daraufhin mußten die Autoren die übliche Diffamierungskampagne von seiten der etablierten Kerntechniker über sich ergehen lassen. Als „Hirngespinnst“, als „unsinnig“, wurden ihre Ergebnisse abgetan, ohne daß die Gegner irgendeinen empirischen Befund bei der Hand gehabt hätten, um die Kritiker zu widerlegen. Inzwischen ist aller-

dings der Tübinger Pflanzenphysiologe *Professor Helmut Metzner* dem bedrängten (bisher ziemlich unbekannt) Kollegen mit seiner beachtlichen Autorität und einer Literaturstudie beigesprungen, die belegt, daß Kollerts und Reichelts Theorie zumindest als Arbeitshypothese ernst zu nehmen ist. Auch das Land Baden-Württemberg hat Reichelt Mittel gewährt, um seine Ergebnisse weiter zu überprüfen.

Wo liegt nun die gesellschaftliche und weltanschauliche Bedeutung dieses Gelehrten- und Interessensstreits um Ionisationsraten und Isomalen? Die gesellschaftliche Bedeutung – und dies erklärt die wütenden Reaktionen der Atom-Lobby – liegt in der Kritik am Postulat der Kernenergiebefürworter, daß Kernkraftwerke umweltfreundlich seien. Ursprünglich wurde der Einstieg in die Kernenergie damit begründet, daß nur KKW's den zukünftigen Energiebedarf decken könnten, daß Atomstrom billig sei, und daß er umweltfreundlich sei. In dieser Argumentations-Troika haben sich das Bedarfs- und das Kostenargument schon längst als nicht sehr zugkräftig erwiesen: Weder stieg der Bedarf auch nur annähernd in die Höhen, die vor 10 Jahren prognostiziert wurden, noch wurde der Verdacht ausgeräumt, daß der Atomstrom letztlich teuer kommt als der aus herkömmlichen Kraftwerken. Um so prächtiger trat das Umweltschutz-Argument vor dem Wagen der Atom-Lobby – bis Reichelt und Kollert kamen und auch diesem letzten Zugpferd ins Geschirr fielen. Sollte sich ihre Hypothese bestätigen, so wäre erwiesen (was schon vorher nahe lag), daß die rigorose Entschwefelung und

Modernisierung der herkömmlichen Kraftwerke sowie die Dezentralisierung der Energieversorgung ungleich umweltfreundlicher und billiger wäre als der weitere Ausbau der Kernenergietechnik. Auf die Rückzugsgefechte der Energiepolitiker darf man gespannt sein.

Der Vorgang hat jedoch auch eine weltanschauliche Seite, aus der sich (wieder einmal) wesentliche allgemeine Schlüsse ziehen lassen: Wenn Reichelt und Kollert recht behalten, entdeckten sie einen Synergismus zweier vom Menschen ausgehender Eingriffe in die Natur, durch den Schäden entstehen, die nicht wirklich vorhersehbar waren: Eine zumindest in den sogenannten „Reinluftgebieten“ für den Menschen nicht wahrnehmbare Anreicherung von Luftschadstoffen und eine für den Menschen nicht nachweislich schädliche geringe Anhebung der natürlichen Radioaktivität führen zusammen zu massiven ökologischen Schäden, die die Wissenschaft ebenso überraschten wie die Laien. Die weltanschauliche Lehre, die daraus zu ziehen ist, liegt darin, daß solche schrecklichen Überraschungen in der heutigen Situation zu erwarten, ja nahezu unvermeidlich sind. Es muß daran erinnert werden, was die Naturwissenschaft kann und was sie nicht kann: Sie kann nur solche Kausalzusammenhänge exakt prüfen und mit ihrer Hilfe prognostizieren, die sie kontrollieren und in allen Randbedingungen hinreichend beherrschen kann. Die ungeheure Komplexität und die geschichtliche Einmaligkeit ökologischer Zusammenhänge machen naturwissenschaftliche Prognosen zum Glücksspiel, bestenfalls

zu einer Modellbetrachtung geringer Gewißheit, auf die sich verantwortliches Handeln nicht stützen kann. Dabei ist es eher unwichtig, ob es sich im Fall des Reicheltschen Synergismus erkenntnistheoretisch um einen „subjektiv unvorhersehbaren“ Zusammenhang handelt, der objektiv (wären die nötigen Anstrengungen gemacht worden) auch prognostisch hätte bewiesen werden können. Einiges spricht dafür, aber es gibt zweifellos auch „objektiv unvorhersehbare“ Zusammenhänge, deren Bedingungen von der Methodik der Naturwissenschaft nicht erfaßt werden können. Dazu gehören – unter anderem – viele langfristige Wirkungen unserer Umweltchemikalien, die wir so großzügig – wenn auch immer nur in geringen Dosen – in die Biosphäre einschleusen. Ob-

ektiv unvorhersehbar ist z. B. das Krebsrisiko, das durch chlorierte Kohlenwasserstoffe in der Nahrung entsteht, objektiv unvorhersehbar ist das Eintreten eines großen Unfalls in einem Kernkraftwerk und vieles mehr. Es bedeutet eine weltanschauliche Überhöhung der Naturwissenschaft, wenn man sich auf ihre Autorität in Fragen beruft, zu denen sie nichts zu sagen hat, weil ihr (wie im Fall objektiver Unvorhersehbarkeit) die Mittel fehlen, oder weil es sich um ethische, normative Fragen handelt. Diesem Szientismus entgegenzutreten, muß die Aufgabe von Naturwissenschaftlern sein, denn sie wissen am besten, was Naturwissenschaft eigentlich und im guten Sinn ist, und wo sie zur Weltanschauung oder zur pseudoreligiösen Autorität wird. HH

## Im Blickpunkt

# Evolution als Existenzdeutung Die weltanschauliche Verwertung der Evolutionstheorie

**Zu den zentralen Aufgaben der EZW gehört die Beobachtung der Wandlungen der weltanschaulichen Dimensionen von Naturwissenschaft und Technik und ihres Verhältnisses zum christlichen Glauben. Mit der Be-**

**trachtung zum Zeitgeschehen und dem folgenden Hauptartikel stellt sich der neue, für diesen Arbeitsbereich zuständige EZW-Referent Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger den »Materialdienst«-Lesern vor.**

Die biologische Evolutionstheorie war von Anfang an mehr als ein Inhalt biologischer Lehrbücher. Sie war und ist Grundlage oder erklärter Gegner der unterschiedlichsten Weltanschauungen oder Philosophien, sie wurde als Rechtfertigung politischer Absichten nicht nur gebraucht, sondern meist auch mißbraucht. Der Grund für diese weitreichende Wirkung einer naturwissenschaftlichen Theorie läßt sich leicht erkennen: Die Evolutionstheorie betrifft den Menschen direkt, mit ihr wird Wesen und Geschichte des Menschen gedeutet, und damit Wesen und Geschichte von Autor und Leser selbst.



Die biologische Evolutionstheorie wird in der interdisziplinären Diskussion und noch mehr in ihrer Popularisierung stets zur Anthropologie, wenn nicht gar zur Kosmologie. Ihre innerwissenschaftlichen Konsequenzen, z. B. für die Medizin, die Paläontologie und die Genetik, interessieren außerhalb der Fachwissenschaft kaum jemanden.

Die verschiedenen Menschenbilder, die sich zu Recht oder Unrecht auf die Evolutionstheorie berufen, stehen häufig im direkten Widerspruch zu dem, was das Christentum über Wesen und Geschichte des Menschen zu sagen hat. Man braucht dabei nicht einmal unbedingt an moralische Verirrungen wie den Sozialdarwinismus zu denken: „Was ist letztlich das Leben? Sozusagen irrtümlich in ein Universum fallend, das ganz offensichtlich nicht für es gemacht war; an einen Sandkornsplitter geklammert bleiben, bis die Kälte des Todes uns der rohen Materie zurückgegeben hat; und während einer ganz kurzen Stunde auf einer ganz kleinen Bühne aufspielend, wohl wissend, daß alle unsere Bestrebungen zum schließlichen Scheitern verurteilt sind ... während wir das Universum zurücklassen, als hätten wir nicht existiert“ (Jeans).

Ein tragischer Nihilismus, wie ihn hier der englische Astronom formuliert, war in den zwanziger und dreißiger Jahren wohl die bekannteste Form des Evolutionismus. Aber zur selben Zeit entwickelte auch *Teilhard de Chardin* seine Kosmologie:

„Die allgemeine Konvergenz, in der die universelle Evolution besteht, ist mit der Hominisation (der Menschwerdung, H. H.) nicht vollendet. Es gibt nicht nur Geister auf der Erde. Die Welt fährt weiter fort: Es wird dort einen Geist der Erde geben.“

Weit davon entfernt, aus dem Nichts zu kommen und ins Nichts zurückzukehren, schafft die Evolution bei Teilhard de Chardin ihren eigenen Sinn und ihr eigenes Ziel: Gott oder den absoluten Geist. Eine solche Kosmologie, auch wenn sie aus der Feder eines Jesuitenpaters stammt, scheint mit dem christlichen Menschen- und Geschichtsbild ebenfalls nicht vereinbar zu sein. Der moderne Evolutionismus, der so viele gegensätzliche (aber fast immer populäre) Anthropologien und Kosmologien hervorbringt, erfordert in all seinen Formen eine Antwort des Glaubens. Die Gegensätzlichkeit der evolutionistischen Entwürfe macht dies jedoch zu einem schwierigen Unterfangen: Auf den religiösen Idealismus *Teilhard de Chardins* und auf den Nihilismus von *Jeans*, ebenso wie auf den platten Materialismus mancher Soziobiologen (*E. O. Wilson*, *R. Dawkins* u. a.) und auf pantheistische Entwicklungsmythen (z. B. *F. Capra*) kann nicht ein und dieselbe Antwort gegeben werden. Warum bestehen diese Unterschiede, obwohl alle genannten Autoren und viele andere mit ihnen sich mit ihren Entwürfen auf dieselbe Evolutionstheorie berufen?

## **Biologische Legitimation für Ideologien**

Es hat den Anschein, als könne die naturwissenschaftliche Evolutionstheorie nahezu jede Weltanschauung oder Ideologie stützen, vom orthodoxen Marxismus bis hin zu totalitären faschistoiden Entwürfen, sofern diese Weltanschauungen nur materialistisch genug sind oder, wenn sie schon auf Metaphysik bestehen, ihre Metaphysik monistisch konstruieren. Diese scheinbar freie Verfügbarkeit eines naturwissenschaftlichen Theorems gibt Anlaß zum Nachdenken. Das Nachdenken wiederum kann dazu dienen, den Ansatz zu erkennen, von dem eine Antwort christlichen Denkens auf den modernen Evolutionismus ausgehen könnte: Es wird a priori deutlich werden, daß die widersprüchliche Verwertung ein und derselben naturwissenschaftlichen Aussage nur dadurch

möglich sein kann, daß diese Aussage in verschiedene Richtungen überinterpretiert oder auf verschiedene Weise mißverstanden wird. Der Verdacht drängt sich auf, daß hier gegensätzliche Weltanschauungen auf die Naturwissenschaft zurückgreifen, um sich von ihr diejenige Aura der Gewißheit und Überprüfbarkeit zu entlehnen, die sie als philosophische oder ideologische Entwürfe entbehren müssen.

Dabei spielt es erfahrungsgemäß keine Rolle, ob die naturwissenschaftlich zu dekorierende Weltanschauung von einem Naturwissenschaftler vertreten wird oder nicht. Häufig wird, wie z. B. bei *Karl Marx*, die Evolutionstheorie von außen zur Stützung einer Ideologie vereinnahmt. Ebenso häufig erliegen aber auch Naturwissenschaftler der Versuchung, ihre biologische oder physikalische Autorität bruchlos in das Gebiet von Philosophie, Ethik und Politik hinein auszuweiten. Ein fast schon klassisches Beispiel dafür stellt das Nachwort von *E. O. Wilsons* »Soziobiologie« dar. Dieses Nachwort schließt ein wichtiges zoologisches Standardwerk mit banalen reduktionistischen Ergüssen ab, die vom Autor aber für unangreifbare Schlußfolgerungen aus seiner Evolutionsbiologie gehalten werden.

In beiden Fällen, bei einer unbegründeten Vereinnahmung ebenso wie bei einer unbegründeten Ausweitung der biologischen Evolutionstheorie, muß die Kritik von dem ausgehen, was an der Evolutionstheorie eigentlich naturwissenschaftliche Aussage ist und was nicht. Daher soll im ersten Teil der folgenden Überlegungen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) dargestellt werden, was die biologische Evolutionstheorie in ihrem Kern aussagt. Dabei werden naturwissenschaftliche Zweifel an dieser Theorie, wie sie z. B. der Kreationismus vorbringt, nicht diskutiert werden. Eine solche Diskussion würde eigene, völlig andere Überlegungen erforderlich machen. Die Aufgabe dieses Artikels soll es sein, die weltanschauliche Verwertung derjenigen Evolutionstheorie zu untersuchen, die an Universitäten gelehrt und in Biologiebüchern niedergeschrieben wird.

## **Die Deszendenztheorie**

Die moderne Evolutionstheorie beruht auf zwei verschiedenen, voneinander gedanklich unabhängigen Aussagen, nämlich auf der Abstammungslehre oder Deszendenztheorie einerseits und auf der darwinistischen Selektionstheorie andererseits. Die Deszendenztheorie besagt, daß sich die modernen Lebensformen kontinuierlich aus früheren, anders gestalteten und meist einfacher gebauten Formen entwickelt haben, so daß die heutigen Arten der Lebewesen in der Erdgeschichte Vorfahren anderer Art hatten. Sie richtet sich damit gegen die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts herrschende Lehre von der Konstanz der Arten (*George de Cuvier*). Ihre Hauptstütze hat sie in der Paläontologie und Geologie, daneben auch in der Entwicklungsbiologie, die nachwies, daß Embryonen höherer Lebewesen Stadien durchlaufen, die die Struktur primitiverer Lebensformen haben.

Die Deszendenztheorie bildet, geschichtlich gesehen, die Antwort auf die Fragen, die durch die sich häufigenden Fossilienfunde aufgeworfen wurden, daneben auch auf die Frage, warum die Embryonen von Säugetieren noch Kiemenspalten anlegen und ähnliches mehr. Ihre Antwort wird heute als unumstritten gültig angesehen, vor allem wegen der geradezu überwältigenden paläontologischen Evidenz, die andere Theorien nicht zuläßt. (Die kreationistische Kritik soll hier, wie gesagt, außer Betracht bleiben.) Demgegenüber ist die entwicklungsbiologische Evidenz für die Abstammungslehre seit

den Zeiten Charles Darwins und Ernst Haeckels stark in den Hintergrund getreten, obwohl sie auch heute noch ein gewisses Gewicht hat.

Im Gegensatz zur Selektionstheorie, die anschließend dargestellt werden soll, ist die Abstammungslehre anschaulich und leicht zu verstehen. Sie hat damit diejenigen Eigenschaften, die zum Aufbau populärer Weltbilder benutzt werden können, und in der Tat geht die Brisanz der Evolutionstheorie außerhalb enger Fachzirkel vor allem von ihrer Abstammungslehre aus. Die Gemüter erregen sich bei der Frage, ob „der Mensch vom Affen abstammt“, nicht so sehr bei der Frage, wie diese anstößige Entwicklung vor sich gegangen sein könnte. Heute noch ist erkennbar, daß die Abstammungslehre, das Bild des Evolutionsgeschehens in seiner anschaulichsten Form, geistige Strömungen lenkt und mythologische Weltdeutungen hervorbringt. Die Selektionstheorie, die eigentliche wissenschaftliche Leistung Charles Darwins, hat niemals dieselbe mythopoetische Potenz entwickelt.

Innerhalb der Wissenschaft gilt dagegen der darwinistischen Selektionstheorie, der zweiten Grundlage der Evolutionstheorie, viel mehr Interesse und Kritik als der Abstammungslehre. Die Selektionstheorie beantwortet eine andere Frage als die Deszendenztheorie, nämlich die Frage, wie sich die Lebewesen im Lauf der Stammesgeschichte durch natürliche Prozesse so verändern können, daß neue Arten entstehen. Sie richtet sich damit gegen Theorien, die in der Artentwicklung eine zielgerichtete Absicht oder einen vorgegebenen Plan am Werk sehen. Solche teleologischen Evolutionslehren werden auch heute noch vertreten, z. B. von dem großen Biologen *Adolf Portmann* oder im Umkreis christlichen Denkens unter dem Stichwort einer „theistischen Evolution“. Demgegenüber entwarf *Charles Darwin* (gleichzeitig mit *Alfred R. Wallace*) eine einfache Mechanik von Variation und Selektion, die er für eine hinreichende Erklärung von stammesgeschichtlichen Veränderungen hielt. Er konnte sich bei seinem Entwurf vor allem auf Erfahrungen aus der Tier- und Pflanzenzucht stützen. Daneben lag ihm eine Fülle indirekter Evidenz aus der vergleichenden Morphologie, der Tier- und Pflanzengeographie usw. vor, die sich mit seiner Selektionstheorie am zwanglosesten erklären ließ. Heute kommt als wesentliche Stütze der Selektionstheorie die Genetik hinzu, durch die es möglich ist, die von Darwin geforderten erblichen Variationen innerhalb einer Art bis auf die Ebene von Molekülen hinunter zu verstehen.

## Die Selektionstheorie

Die ursprüngliche Selektionstheorie Darwins unterschied sich zwar nicht im Grundgedanken, wohl aber in der Ausformung, erheblich vom heutigen Neodarwinismus, den man auch als die „synthetische Theorie“ bezeichnet. Mit diesem Begriff wird ausgedrückt, daß der Neodarwinismus auf einer Synthese von Selektionstheorie und moderner Genetik beruht, während Darwin selbst noch keine Kenntnisse über den Mechanismus der Vererbung zur Verfügung hatte. In seinem Hauptwerk »*The Origin of Species*« argumentierte *Charles Darwin* etwa folgendermaßen:

Alle Lebewesen erzeugen mehr Nachkommen, als erwachsen werden und sich weiter fortpflanzen können. Außerdem variieren die Lebewesen einer Art, daher sind verschiedene Variationen in verschiedenem Maß für das Überleben in der jeweiligen Umwelt geeignet. Es muß also eine Selektion geben, die dazu führt, daß sich die zum Überleben besser geeigneten Individuen in jeder Generation eher und erfolgreicher fortpflanzen

können als die weniger geeigneten Individuen. Auf lange Sicht führt diese Selektion, ebenso wie die gezielte Zuchtwahl bei Nutztieren und Nutzpflanzen, zu einer Veränderung der ganzen Art hin zu einer immer besseren Anpassung an die Erfordernisse der Umwelt.

Im Neodarwinismus erhielt die ursprüngliche Theorie Darwins durch die Fortschritte der Genetik eine andere Form:

Es wurde erkannt, daß die Variationen innerhalb einer Art grundsätzlich zwei Ursachen haben können, nämlich Unterschiede im Erbgut oder Unterschiede in der Umwelt, in der sich der Organismus entwickelt. Variationen, die auf Umweltunterschiede zurückgehen, werden als Modifikationen bezeichnet. Unterschiede im Erbgut entstehen dagegen durch Mutation, durch chemische Veränderungen der Substanz, die Erbinformation trägt. Man weiß heute, daß solche Mutationen zu einer enormen genetischen Vielfalt innerhalb jeder Art führen: Der „gene-pool“ der Art enthält die meisten genetischen Informationen in mehr als einer Version, und jedes Individuum besitzt seinen eigenen „Genotyp“, also eine ganz bestimmte (bei höheren Lebewesen wegen der riesigen Zahl genetischer Varianten i. d. R. einmalige) Kombination von genetischer Information.

Die genauen Abläufe bei den chemischen Veränderungen des Erbguts sind heute als sehr komplex erkannt worden: Es gibt bei höheren Lebewesen nicht nur mehrere, z. T. auch sehr viele, Kopien der meisten genetischen Informationen. Es gibt zusätzlich eine große Zahl mehr oder weniger abweichender Kopien, deren Information gar nicht genutzt wird, die aber trotzdem weitervererbt werden. Dadurch entstehen Möglichkeiten erblicher Variabilität, an die noch vor zwei Jahrzehnten kein Biologe gedacht hätte. Diese Variabilität entspricht aber insofern noch völlig dem Grundgedanken der Selektionstheorie, als es sich nicht um gerichtete, zweckbestimmte Variabilität handelt. Das Erbgut verändert sich in sehr viel komplizierterer Weise, als man bisher annahm, aber es kann seine Informationen nicht selbst an die Umwelt anpassen. Diese Anpassung wird auch nach neuesten biologischen Anschauungen durch die Selektion unter den Lebewesen selbst geleistet.

## **Genotyp und Phänotyp**

In der individuellen Entwicklung (der Ontogenese) entsteht aus jedem Genotyp, je nach den Umwelteinflüssen, ein bestimmter „Phänotyp“ als ausgebildetes Lebewesen mit beobachtbaren und meßbaren Merkmalen. Dabei sind im Prinzip unendlich viel mehr Phänotypen als Genotypen möglich, da unterschiedliche Umwelteinflüsse auch bei gleichem Erbgut viele Unterschiede der phänotypischen Merkmale (Modifikationen) hervorbringen können. Wenn man von einem Pflaumenbaum Setzlinge abschneidet und aus ihnen neue Bäume zieht, sind diese genetisch völlig gleich, da es bei dieser vegetativen Vermehrung nicht (wie bei der sexuellen Fortpflanzung) zu einer Neukombination des Erbguts kommt. Trotzdem werden die Bäume sich je nach ihren Standorten in Form und Größe, Gesundheit und Ertrag unterscheiden. Sind die Standorte sehr verschieden, können diese Modifikationen so extrem sein, daß der Laie die Pflanzen kaum als Angehörige der selben Art erkennt.

In der Praxis wirken meist genetische Unterschiede und Umweltunterschiede in komplexer Weise zusammen, um die Merkmale eines Individuums hervorzubringen.

Wichtig ist es, dabei zu beachten, daß die Selektion am Phänotyp ansetzen muß, da die ausgeformten Merkmale (nicht die Erbinformation selbst) über den Fortpflanzungserfolg eines Lebewesens entscheiden. Daraus folgt (was Darwin noch nicht erkennen konnte), daß nicht jeder unterschiedliche Fortpflanzungserfolg eines Phänotyps zu einer Selektion im Erbgut und damit zu einer Veränderung der Art führt. Zur Selektion kommt es nur in dem Maß, in dem Merkmalsunterschiede, und damit unterschiedliche Fortpflanzungserfolge, wirklich auf genetische Unterschiede zurückgehen. Das Beispiel der „vegetativ vermehrten“ Bäume zeigt dies sehr deutlich:

Ein Pflaumenbaum an einem günstigen Standort wird sehr viel mehr Samen erzeugen als ein Baum an einem schlechten Standort, der vielleicht nie Früchte hervorbringt. Die nächste Generation der Art „Pflaume“ wird also (falls der Mensch nicht eingreift) viel mehr Nachkommen des ersten als des zweiten Baumes enthalten. Trotzdem ändert sich dadurch der „gene pool“ und die Art nicht, solange der Unterschied im Erfolg der beiden Bäume nicht mit einem Unterschied ihres Erbguts zusammenhängt. Nur wenn die unterschiedliche „Tauglichkeit“ der Merkmale auf unterschiedlichen Erbinformationen beruht, vermehrt sich die „tauglichere“ Information durch die natürliche Selektion im „gene-pool“.

Das Erkennen dieser Zusammenhänge hat zur Formulierung eines „biologischen Artbegriffs“ geführt: Unter einer Art wird heute nicht mehr (wie in der beschreibenden biologischen Systematik) eine Gruppe ähnlicher Lebewesen verstanden. Als „Art“ wird die Fortpflanzungsgemeinschaft angesehen, also diejenige Gruppe von Individuen, die über irgendeine Art sexuellen Kontakts genetische Informationen austauschen können. Mitglieder einer Art partizipieren am „gene-pool“, und eine andere Art verfügt über einen anderen „gene-pool“. Das bedeutet, daß sich die Selektion immer auf den „gene-pool“ auswirkt, nicht auf einzelne Individuen oder Nachkommenschaften. Die Art ist die Einheit der Evolution, die durch Selektion stabilisiert oder verändert wird.

## **Mißverständnisse der Selektionstheorie**

Aus dieser kurzen Darstellung der Selektionstheorie wird bereits deutlich, daß ein Fachbegriff wie der der „Tauglichkeit“ (fitness) eines Lebewesens abstrakt zu verstehen ist und mit umgangssprachlicher Tauglichkeit oder umgangssprachlichem Erfolg wenig zu tun hat. Der ertragreiche Baum ist aus der Sicht der Selektionstheorie um nichts tauglicher als der völlig ertraglose (aber genetisch identische) Baum, während ein Kleingärtner dies ganz anders sehen würde. Tauglichkeit als Maß der natürlichen Selektion bezeichnet nicht Gesundheit oder Kampfkraft oder sonst irgendeinen Nutzeffekt des individuellen Lebens, sondern einzig und allein die relative Zahl von Kopien des eigenen Erbguts, die im Vergleich zu anderen Varianten im „gene-pool“ der nächsten Generation vertreten sein wird. Der abstrakte Charakter solcher evolutionstheoretischen Termini, für die gleichzeitig ein umgangssprachliches Begriffsfeld existiert, führt zu immer neuen Mißverständnissen. Als Beispiel dafür kann auch der leidige Begriff des „Kampfs ums Dasein“ dienen.

Wenn ein Löwe sich auf eine Herde Zebras stürzt und eines von ihnen erbeutet, während die anderen entkommen, findet der „Kampf ums Dasein“ im Sinne der Selektionstheorie nicht zwischen Zebra und Löwe statt. Die Selektion (und damit der darwinistische „Kampf ums Dasein“) findet zwischen den Zebras statt, sofern deren unterschiedliche

Reaktionszeiten und Geschwindigkeiten nicht mit Zufälligkeiten von Alter und Umwelt, sondern mit erblichen Unterschieden zusammenhängen. Letztlich findet der einzige „Kampf ums Dasein“, der die Selektionstheorie angeht, zwischen den unterschiedlichen Genotypen der Art „Zebra“ statt. Es ist offenkundig, daß die Zebras, könnten sie sich äußern, als Individuen an einer ganz anderen Art von Kampf interessiert wären, nämlich an der Frage ihres persönlichen Umgangs mit Löwen. Oder, allgemein gesprochen: Wenn man selektionstheoretische Begriffe wie „Kampf“, „Tauglichkeit“ und „Erfolg“ vom individuellen Erleben her versteht, muß es zu Mißverständnissen kommen. Diese Mißverständnisse werden großenteils von den Biologen selbst verschuldet, die ihre hochgradig abstrakte (wenn auch logisch einfach strukturierte) Theorie in phantasievolle, aus konkreter Erfahrung heraus gefüllte Begriffe fassen. Ein besonders langes Sündenregister hat dabei die im letzten Jahrzehnt entwickelte Soziobiologie auflaufen lassen, die sich mit der Evolution sozialer Verhaltensweisen beschäftigt. Man denke nur an den Begriff „Altruismus“ bei *W. Wickler* oder an das unsägliche „egoistische Gen“ von *R. Dawkins*. „Altruistisch“ werden in der Soziobiologie erbliche Verhaltensmerkmale genannt, die sich dadurch in der Selektion durchsetzen können, daß sie soziales Hilfsverhalten bewirken. Welcher nicht genau über die Theorie der Soziobiologie informierte Leser würde von sich aus auf eine solche Bedeutung kommen? Es kann nicht verwundern, daß mit dieser Begriffsverwirrung auch wissenschaftlichen Fehlern Tür und Tor geöffnet wurde, wie sich anhand zahlreicher Beispiele aus der Fachliteratur zeigen ließe. Der Geisteswissenschaftler, der eher gewohnt ist, auf sorgfältige Begriffswahl zu achten, wird dieses Schicksal als eine Art von ausgleichender Gerechtigkeit betrachten. Bei dem Versuch, die scheinbar anschaulichen, leicht verständlichen Begriffe der Selektionstheorie als Grundlage für weiterführende Gedankengebäude zu benutzen, ist also größte Vorsicht geboten. Diese Vorsicht wurde und wird sehr häufig nicht geübt, wobei philosophierende Naturwissenschaftler leider oft mit schlechtem Beispiel vorangehen. Z. B. hat die Nichtbeachtung der oben erläuterten Schlußfolgerung, daß die natürliche Selektion streng an die Erblichkeit der zu selektionierenden Merkmale gebunden ist, zu einer Flut anthropologischer Fehlschlüsse bei dem Versuch geführt, das menschliche Verhalten rein darwinistisch zu erklären. Wiederum stammt das beste Beispiel von *E. O. Wilson*, nämlich das Buch »Biologie als Schicksal«. Am Schluß dieses Artikels wird die reduktionistische Verwertung der Evolutionstheorie, die nicht nur *E. O. Wilson* betreibt, nochmals aufgegriffen werden müssen. Vorher soll jedoch eine weitere, fachwissenschaftliche Konsequenz der Selektionstheorie erwähnt werden, die zur Abwehr eines gegenteiligen Mißverständnisses dienen kann.

## **Stabilisierende und adaptive Selektion**

Es läßt sich logisch erschließen, daß der darwinistische Selektionsmechanismus in der Praxis zwei Effekte haben muß. Zum einen führt er dazu, daß „untaugliche“, für den Fortpflanzungserfolg nachteilige Variationen des Erbguts immer wieder aus dem „gene-pool“ verschwinden. Diesen Effekt nennt man die stabilisierende Selektion. Zum zweiten führt derselbe Mechanismus aber auch dazu, daß überdurchschnittlich taugliche Informationen sich im „gene-pool“ anreichern, so daß das Erscheinungsbild der Art sich ändern kann. Diesen Effekt, der nur eintritt, falls eine Information mit Anpassungswert neu auftaucht oder falls die Umwelt sich verändert, nennt man die adaptive

Selektion. Die Existenz dieser Effekte bildet kein Thema für Spekulationen. Neben ihrer logischen Erschließbarkeit sind beide Effekte auch genügend empirisch dokumentiert worden. Spekuliert kann nur darüber werden, ob die adaptive Selektion hinreichend ist, die großen Veränderungen der Stammesgeschichte zu erklären. Daß sie im vom Menschen überschaubaren Rahmen funktioniert, wird durch zahlreiche Beispiele – darunter die gesamte Züchtungsforschung – belegt.

Trotzdem meinen manche moderne Evolutionisten, die natürliche Selektion erlaube nur das Ausmerzen von Degenerationserscheinungen, und für die Höherentwicklung einer Art müsse man eine eigenständige Tendenz oder Kraft verantwortlich machen. Im Zug der populären Synergismus-Diskussion wird diese Kraft z. B. als ein Bestreben der Materie nach Selbstorganisation verstanden, als eine Tendenz, durch die funktionelle Verknüpfung von Elementen neue Stufen der Komplexität zu erreichen. Diese Tendenz zur Selbstorganisation kann dann wiederum (wie bereits bei Teilhard de Chardin) idealistisch als Streben nach Selbstverwirklichung des Bewußtseins oder als Fähigkeit zur Selbsttranszendenz der Materie verstanden werden.

Nun soll es niemand verwehrt werden, auf diese Weise den Weltgeist Hegels oder den „élan vital“ Bergsons aus ihren seichten naturphilosophischen Gräbern zu rufen. Aber aus der Biologie kann man ein solches Evolutionsprinzip nicht ableiten. Im Gegenteil, die biologische Selektionstheorie versteht sich als eine biologie-immanente Erklärung dafür, warum Selbstorganisation und Entwicklungen hin zu komplexeren Systemen in der Stammesgeschichte so häufig vorkommen: Sie treten dort auf, wo sie im darwinistischen Sinn „tauglich“ sind. Es gibt auch genügend Fälle, wo die Entwicklung hin zur Vereinfachung und zur geringeren Komplexität verläuft, z. B. bei parasitären Organismen. Die Selektionstheorie ersetzt für die Biologie die idealistischen und vitalistischen Erklärungen der Stammesgeschichte, was nicht wunder nehmen sollte, denn genau zu diesem Zweck wurde sie konstruiert.

## **Der Schritt zur Weltanschauung**

Das Beispiel der Weltanschauungen, die in der Evolution eine notwendige kosmische oder sogar geistige Höherentwicklung sehen, führt uns auf die Eingangsfrage zurück: Wie ist es möglich, daß die biologische Evolutionstheorie nicht nur weltanschaulich verwertbar ist, sondern daß sie von so vielen gegensätzlichen Weltanschauungen als Begründung beansprucht wird? Die Antwort lautet, wie inzwischen erkennbar geworden sein dürfte, daß jede evolutionistische Weltanschauung das Evolutionsgeschehen oder Teilaspekte des Evolutionsgeschehens zu einem – je nach Bedarf – kosmologischen, historischen oder anthropologischen Prinzip erhebt. Dabei wird die naturwissenschaftliche Aussage weit über ihren Geltungsbereich hinaus angewandt, so daß sie zur Grundlage einer Naturphilosophie, Geschichtsphilosophie oder philosophischen Anthropologie werden kann – von den nach dem gleichen Verfahren konstruierten ökonomischen oder politischen Lehren ganz zu schweigen. Andere Teile der biologischen Evolutionstheorie werden dagegen mißachtet oder nur im naturwissenschaftlichen Rahmen akzeptiert: So verwandelt *Teilhard de Chardin* die Abstammungslehre zu einem großen religiösen Entwurf der Weltentwicklung, ignoriert aber die Selektionstheorie fast vollkommen. Umgekehrt zieht *J. Monod* die Selektionstheorie als Stütze für seinen stark nihilistisch angehauchten Materialismus heran, interpretiert die Abstam-

mungslehre aber strikt biologisch, ohne ihr irgendeine weltanschauliche Bedeutung zuzumessen.

Im Gefolge Teilhard de Chardins gehen zunehmend mehr Autoren (besonders solche aus der Szenerie des „new age“, wie *F. Capra* und *I. Prigogine*) davon aus, daß sich durch die Evolution ein kosmisches Prinzip, ein kosmisches Bewußtsein oder ein Weltgeist selbst verwirklicht. Da die „new age“-Evolutionisten mehr als Teilhard de Chardin in Begriffen östlicher Spiritualität denken, führt ihre Lehre häufig zu praktischen Versuchen, durch die Entwicklung der eigenen Spiritualität an der kosmischen Entwicklung teilzunehmen. Dadurch verbinden sich östliche Erlösungsvorstellungen und eine überhöhte Abstammungstheorie zu einer evolutionären Lebensphilosophie. Dieses Vorgehen kann sich selbstverständlich nicht auf die Naturwissenschaft stützen, aber man muß sich in unserer entwicklungsgläubigen Zeit ausdrücklich klar machen, daß die Lehre von der ständigen Höherentwicklung des Kosmos wirklich keine naturwissenschaftliche Aussage darstellt: Nur die Geschichte des irdischen Lebens bildet für die Naturwissenschaft (im großen Ganzen) die Geschichte einer Entwicklung hin zu vermehrter Komplexität. Ob Ähnliches für die Kultur- und Geistesgeschichte zutrifft, ist zumindest fraglich, und die Zukunft – auch die Zukunft der Biosphäre – ist für die Naturwissenschaft kein mögliches Erkenntnisgebiet. Selbst der physikalische Kosmos zeigt keine erkennbare Höherentwicklung. Nach allem, was wir wissen, könnte seine Vergangenheit auch die Geschichte eines endlosen Rhythmus oder die Geschichte unaufhaltsamen Zerfalls sein. Der Glaube an eine stete kosmische Höherentwicklung leitet sich nicht von der Naturwissenschaft ab. Hegel und Richard Wagner verherrlichten diesen Gedanken schon zu einer Zeit, als die biologische Evolution rein spekulativ und eine kosmische Evolution noch völlig unbekannt war.

## **Evolution als Mythos**

Die Selektionstheorie ist, wie gesagt, im Gegensatz zur Abstammungslehre eine eher abstrakte Theorie. Daher wird sie durch eine anschauliche Ausgestaltung auch unverhältnismäßig stärker verfälscht als die Deszendenztheorie. Aber ihre Aussagen, ebenso wie die der Abstammungslehre, betreffen die Geschichte des Lebens, und damit bieten sie sich für bildliche Vorstellungen an. Der Evolutionsgedanke in konkreter, anschaulicher Form wird zur erzählbaren Geschichte und damit zu dem Stoff, aus dem bildhafte Weltdeutungen und Mythologien geschaffen werden. In der Tat hat unsere Zeit, soweit sie überhaupt kosmische und geschichtliche Mythen außerhalb des Christentums produziert, so gut wie ausschließlich Evolutionsmythen hervorgebracht. Das hat sicherlich Gründe jenseits der Naturwissenschaft, denen ich aus Mangel an Raum und Kenntnissen nicht nachgehen kann. Im Fall der religiösen (*Teilhard de Chardin*) oder idealistischen (*C. Bresch*) Evolutionslehren erscheint es mir allerdings offensichtlich zu sein, daß sich in der kosmologischen Überhöhung der Abstammungslehre ein bestimmtes Weltgefühl ausdrückt: eine Sehnsucht nach letzten Werten und nach Sinnhaftigkeit der Existenz, ein Wunsch nach Erlösung, den man gerade als Christ ernst nehmen sollte. Würde der berühmte Satz des Thomas von Aquin, daß „alle Existenz, als solche, gut ist“, von der Christenheit mehr betont und mehr gelebt, so müßte sich die Sehnsucht nach Wert und Sinn vielleicht nicht so stark in naturphilosophischen oder gar esoterischen Evolutionsmythen ausdrücken.



Allerdings erinnert gerade die Einschränkung, die Thomas macht, das Christentum daran, daß sein Welt- und Menschenbild einen Kontrapunkt enthält, wo die idealistischen und religiösen Evolutionisten eine einfache Harmonie empfinden. Es ist dem Christen verwehrt, wie die Evolutionsmythologie Leiden und Übel als Geburtswehen des Kommenden oder gar als notwendige Erscheinung eines dialektischen Entwicklungsprinzips zu interpretieren und damit zu ignorieren. Im Glauben des Christen gibt es einen Schöpfer, der Partei nimmt für die gute Schöpfungsordnung und gegen deren Verfälschung. Das Gesetz, das der Schöpfer dem Bösen gegenüberstellt, ist daher von tiefster Bedeutung, und schließlich erscheint Gott als Person selbst in der Weltgeschichte, um das Übel zu überwinden.

Es ließe sich begründen, warum die christliche Sicht der Dinge die realistischere ist, aber auch diese Diskussion würde in einen anderen Zusammenhang gehören. Es genügt hier festzuhalten, daß der idealistische und der religiöse Evolutionsphilosoph, so sympathisch sein Wertgefühl auch anmuten mag, mit philosophischen Argumenten begründen muß, warum er seine eigene Weltanschauung für realistisch hält und warum er sie anderen Weltanschauungen vorzieht. Er muß den Religionen und Philosophien – auch dem Christentum – auf deren eigenem Terrain begegnen. Auf die Autorität der Naturwissenschaft kann er sich zur Begründung seiner Weltsicht nicht stützen.

## **Reduktionismus als Weltdeutung**

Es gibt einen zweiten Weg, das naturwissenschaftlich beschriebene Evolutionsgeschehen zu einem kosmischen oder anthropologischen Prinzip zu erheben, ein Weg, der den meisten Menschen trotz der „new age“-Stimmung immer noch näher liegt als spirituelle Kosmologien:

Es handelt sich um die altbekannte, naturalistische oder sogar materialistische Reduktion von Menschenbild und Menschheitsgeschichte auf naturgesetzliche Abläufe. Eine solche Operation ergibt heute evolutionistische Versionen des Materialismus, während vor Darwin mechanistische Versionen Konjunktur hatten. Als Beispiel wurde bereits der Nihilismus von *J. Monod* erwähnt und es wurde gesagt, daß er, wie die meisten reduktionistischen Evolutionsphilosophen, seine bildhaften Veranschaulichungen nicht bevorzugt der Abstammungslehre, sondern der Selektionstheorie entnimmt. Daneben kann auch der Sozialdarwinismus als besonders vulgäres Beispiel von Reduktionismus angeführt werden. Einen ähnlichen, naiven Reduktionismus vertreten die bekanntesten soziobiologischen Autoren: *R. Dawkins*, *W. Wickler* oder *S. Alexander*, dazu der bereits mehrfach erwähnte *E. O. Wilson*. Von einer reduktionistischen Anthropologie auf evolutionsbiologischer Grundlage geht auch *Konrad Lorenz* aus, dem man allerdings kaum Naivität (d. h. fehlende Kenntnisse in den Nachbarwissenschaften) unterstellen kann. Er möge es verzeihen, daß er hier aus Gründen der Systematik neben die Reihe der Soziobiologen gestellt werden muß.

Häufig wird übersehen, daß auch der Marxismus und die orthodoxe Psychoanalyse nach *Sigmund Freud* sich auf eine reduktionistische Anthropologie stützen, in der der Darwinismus eine gewisse Rolle spielt (wenn auch nicht die Hauptrolle wie bei *E. O. Wilson* oder *Konrad Lorenz*). Wiederum fällt bei der Nennung dieser Namen auf, daß auf der (angeblichen) Grundlage derselben Naturwissenschaft völlig unterschiedliche Schlußfolgerungen zustande kommen:

Das materialistische Menschenbild von *Karl Marx* ist optimistisch. Die menschliche Natur (im modernen, nicht im mittelalterlichen Sinn) erscheint als gut, und der Mensch muß durch einen historischen Prozeß aus seiner Entfremdung von dieser Natur befreit werden. *Sigmund Freud* sieht die Stammesgeschichte und die Natur des Menschen dagegen pessimistisch: Als Naturwesen kann der Mensch dem „normalen Elend“ der Existenz und den archetypischen Belastungen seiner Geschichte nicht entfliehen. Eine Befreiung gibt es höchstens von dem „neurotischen Elend“, das sich auf normales Elend beschränken läßt. Freud steht mit seinem Naturpessimismus Konrad Lorenz und den Soziobiologen sehr nahe, während viele moderne Psychoanalytiker den Naturoptimismus des Marxismus übernommen haben. Sie zielen darauf, über individuelle und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse die gute Natur des Menschen zu emanzipieren, um, wie *W. Schmidbauer* formuliert, zurückzukehren zu einem Leben in einer „unveränderten Natur, die mir ohne Säen und Ernten, ohne Spinnen und Weben, ohne Kampf und Konkurrenz gibt, was ich brauche“.

## Natur und Kultur

Der Hinweis erscheint kaum nötig zu sein, daß sich in dieser „kulturpessimistischen“ Utopie ein sehr romantisches und realitätsfernes Naturverständnis ausdrückt. Die Soziobiologen und andere, eher „naturpessimistische“, Evolutionisten betonen dagegen gerade die Konkurrenz und die Bedrohtheit der Individuen in der Natur, die es durch die Kultur einzudämmen gelte. Die naturoptimistischen (und kulturpessimistischen) Revolutionäre ebenso wie die naturpessimistischen (und kulturoptimistischen) Konservativen stehen in einer langen Tradition abendländischen Denkens, in der versucht wird, die menschliche Natur und ihr Verhältnis zur Kultur in rein naturalistischen Begriffen zu verstehen. Der Evolutionsgedanke hat den gegensätzlichen Strömungen dieser Tradition neue Argumente vermittelt, hat die unterschiedlichen Ansätze und Schlußfolgerungen aber nicht näher zusammenführen können. Der Grund dafür wurde bereits angedeutet: Die verschiedenen naturalistischen Menschenbilder spiegeln verschiedene Grunderfahrungen und Existenzdeutungen wider, die nicht eigentlich aus der Naturwissenschaft stammen, sondern für die naturwissenschaftliche Theorien nur Anschauungsmaterial ergeben.

Diese Feststellung gilt auch für reduktionistische, auf den ersten Blick nüchternwissenschaftlich anmutende Autoren, nicht nur für idealistische oder religiöse Evolutionslehren. Zum Beispiel läßt sich hinter dem biologischen Reduktionismus meist ein bestimmtes Existenzgefühl entdecken, das als solches nicht negativ beurteilt werden darf: Es handelt sich um das Gefühl des Ausgeliefertseins an undurchschaubare Abläufe, um das Gefühl der menschlichen Hilflosigkeit gegenüber den Entwicklungen von Natur und Kultur, die zwar Heroismus und tragische Größe zuläßt, aber spekulative Tröstungen der Ehrlichkeit halber ablehnt. Diese tragische Größe des Wissenden und doch Hilflosen spiegelt sich besonders im Werk von *Konrad Lorenz wider, der nicht umsonst* als der konservative Naturphilosoph par excellence gilt. Daß diese Philosophie aber nicht in der Biologie wurzelt, sondern die Biologie lediglich benutzt, zeigt der Vergleich mit anderen biologischen Autoren.

*C. Bresch*, ebenfalls Biologe und Verfasser eines genetischen Standardlehrbuchs, vertritt die biologische Evolutionstheorie in genau derselben Form wie Konrad Lorenz. Seine

Naturphilosophie und seine Anthropologie sind jedoch idealistischer Art und ähneln (wenn auch ohne die religiöse Terminologie) der Auffassung Teilhard de Chardins, die vom Denken Konrad Lorenz' stark abweicht. Der Grund für diesen Unterschied – bei gleicher biologischer Grundlage und bei einem sehr ähnlichen Naturalismus des Menschenbildes – liegt ganz offenkundig darin, daß Bresch eine idealistische, Lorenz aber eine skeptische Lebensdeutung bevorzugt. Die Evolutionsidee verleiht beiden Denkweisen Anschaulichkeit, aber die Evolutionstheorie im naturwissenschaftlichen Sinn hat mit beiden Denkweisen nichts zu tun.

### **Das christliche Welt- und Menschenbild**

Die christliche Antwort an den Reduktionismus wird immer davon auszugehen haben, daß die naturalistische Sicht des Menschen und seiner Geschichte zu kurz greift. Sie kann daher weder den optimistischen noch den pessimistischen Schlußfolgerungen aus einer reduktionistischen Anthropologie zustimmen. Weder ist die biologische Natur des Menschen bereits das Gute, und der Weg zurück zu ihr ein Weg der Erlösung. Noch ist die Natur als solche die Gefahr und die Quelle des Bösen, die kulturell gebändigt werden müßte. Der Schlüssel zum Wesen des Menschen liegt nicht im Verhältnis von Natur und Kultur, so interessant und wichtig diese Frage auch ist, sondern im Verhältnis des Menschen – als ganzheitliches Wesen aus Natur und Kultur – zu Gott. Der Konflikt zwischen Natur und Kultur, den es durchaus gibt, erscheint dann als Folge eines viel tieferen Konflikts des Menschen mit Gott, der auch zum Zerfall der Beziehung zum Mitmenschen und zum eigenen Selbst führt.

Aus demselben Grund kann die Christenheit auch idealistischen oder religiös gefärbten Evolutionslehren nicht ohne weiteres folgen: Sie muß daran festhalten, daß nicht die Evolution das umfassende Prinzip der Welt- und Menschheitsgeschichte darstellt, sondern das Handeln Gottes. Innerhalb dieses Handelns, als Teil göttlicher Schöpfung, spielen Evolutionsprozesse eine wesentliche Rolle, die die Naturwissenschaft grundsätzlich untersuchen und – in Grenzen – auch verstehen kann. Aber das Wesen des Menschen und seiner Geschichte läßt sich nur anhand des ganzen Handelns Gottes am Menschen verstehen, und dort muß auch die Antwort des Christentums auf die evolutionistischen Weltanschauungen ansetzen.

Die Antwort des Christentums würde also am Wesen der evolutionistischen Weltanschauungen vorbeiziehen, würde sie sich vor allem mit der naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie auseinandersetzen. Zwar wird es immer wieder nötig sein, die eigentlichen naturwissenschaftlichen Aussagen von den gängigen Evolutionsmythen abzuheben, aber eine solche Form der Kritik kann kaum zu mehr dienen, als den Weg für die weltanschauliche Auseinandersetzung frei zu machen. So spielt sich die wirkliche Auseinandersetzung zwischen dem biblischen Menschenbild und der Anthropologie Teilhard de Chardins nicht zwischen Glaube und Naturwissenschaft ab, sondern zwischen dem biblischen Erlösungsglauben und Teilhards Lehre vom spirituellen Aufstieg der Menschheit, von einer „emergenten Evolution“. Auch die Auseinandersetzung des Christentums mit Konrad Lorenz stellt keinen Konflikt zwischen Glauben und Wissen dar, im Gegenteil. Ein gläubiger Biologe wird von Lorenz in der Regel zwar die Naturwissenschaft, nicht aber die reduktionistische Anthropologie übernehmen können. Er wird das Bild des von seiner Natur her determinierten, sich selbst gefährdenden

Menschen durch das Bild des von Gott getrennten und doch von Gott geliebten Menschen ergänzen müssen.

Die Macht des Evolutionsgedankens in unserer Zeit läßt sich, das sei abschließend wiederholt, nicht allein aus dem Einfluß der Naturwissenschaft heraus erklären. Die Vorstellungen und Bilder von der sinnhaften Evolution des Kosmos und des Menschen, aber auch die ganz anderen Bilder von der Verlorenheit des Menschen in einer ziellosen Evolution, erfüllen ein Bedürfnis nach mythologischer Existenzdeutung, das weit über das Erkenntnisstreben der Naturwissenschaft hinausreicht. Wo sich umfassende Existenz- und Menschenentwürfe nachdrücklich als Naturwissenschaft auszugeben suchen, muß die Auseinandersetzung notgedrungen so verlaufen, daß das Anliegen der Biologie in seiner Begrenztheit, aber auch in seiner Verlässlichkeit, gegen die weltanschauliche Ausweitung verteidigt wird. Sofern dies gelingt, kann der Weg frei werden zur eigentlichen Auseinandersetzung der Welt- und Menschenbilder, in der es nicht mehr um naturwissenschaftliche Verlässlichkeit, wohl aber um Realität und Wahrheit geht.

Hansjörg Hemminger

## Informationen

### HINDUISMUS

**Der Rajneeshismus ist noch nicht ganz tot.** (Letzter Bericht: 1985, S. 276 f) Schreckliches mußten die Bhagwan-Anhänger Ende September aus dem Munde ihres Meisters anhören: Die Kommune in Rajneeshpuram/Oregon, zuvor als Kern einer neuen Menschheit und Brutofen der Erleuchtung gepriesen, habe sich in den letzten Jahren zu „einer Art Nazi-Deutschland“ entwickelt, zu „einem kleinen faschistischen Staat“ und zu „einer Fabrik, wo Menschen nur noch arbeiten“. Es habe drei Mordversuche gegeben, sogar einen Mordplan gegen ihn; ferner versteckte Abhöranlagen und geheime Fluchttunnel. Für nachdenkliche Sannyasins müssen diese Enthüllungen ein Schock gewesen sein, vielleicht

auch ein Anlaß zu kritischer Reflexion darüber, was unter Bhagwans Augen alles möglich ist.

Die alleinige Verantwortung für diese erschreckenden Vorgänge tragen laut Bhagwan jedoch seine ehemalige Vertraute Ma Anand Sheela und ihre „Verbrecherbande“. Sie hätten „das Meditationslager in ein Konzentrationslager verwandelt“. Sheela und 20 ihrer Getreuen hatten sich Mitte September aus Rajneeshpuram abgesetzt. In der Illustrierten »STERN« erklärte sie, sie habe unter einem unglaublichen Druck gestanden, Bhagwan neue Rolls-Royce-Autos, Diamant-Uhren und Schmuck zu besorgen. Er habe sie mit der Drohung erpreßt, „seinen Körper zu verlassen“. Zwischen ihm und seinen Anhängern bestehe „ein Verhältnis wie zwischen Zuhälter und Prostituierten“. Er beute sie aus und verkaufe ihnen „blauen Himmel genannt Erleuchtung“.

Rajneesh hat offensichtlich Sheelas Flucht und Anschuldigungen zu tiefgreifenden Kursänderungen benutzt. Den durch sie ausgelösten Schock hat er zugleich aufzufangen versucht, indem er Sheela zum Sündenbock für alle Fehlent-

wicklungen der letzten Jahre machte. Man kann sich freilich kaum vorstellen, daß sie ohne sein Wissen und zumindest seine schweigende Zustimmung stattgefunden haben. In verschiedenen Interviews hat er seinen Rückzug ins Schweigen als Entschuldigung geltend gemacht. Der unbefangene Betrachter freilich wird kaum verstehen, warum einer, der das Schweigen gelobt hat, nicht seine Ohren aufgehalten und die Vorgänge um ihn herum wahrgenommen hat. Die erste Kursänderung besteht darin, daß er die 1982/83 erfolgte Umwandlung seiner Bewegung in die „Religion des Rajneeshismus“ rückgängig gemacht hat. Das violette Büchlein über den Rajneeshismus wurde jetzt in Oregon, einige Tage später auch im Kölner Zentrum, unter ekstatischer Zustimmung der Sannyasins öffentlich verbrannt. Der Rajneeshismus war in der Tat von Anfang an ein Widerspruch in sich selbst, hatte sich doch Rajneesh immer leidenschaftlich gegen alle „Ismen“ und Religionen gewandt. Jetzt hat er den Rajneeshismus als Sheelas Erfindung abqualifiziert und für tot erklärt. Die Bezeichnung „Rajneeshie“ soll aus dem Verkehr gezogen werden. Von den vier Kennzeichen eines Rajneeshie (Tragen roter Kleidung und der Mala mit Bhagwans Bild, neuer Name und Praktizierung einer von Bhagwan empfohlenen Meditationsform) sollen nur noch die beiden letzten verpflichtend sein. Die Sannyasins brauchen sich also in der Öffentlichkeit nicht mehr als solche zu erkennen geben.

Auch der Kollisionskurs mit der Oregoner Nachbarschaft wird jetzt Sheela angelastet und soll offensichtlich korrigiert werden. Jetzt heißt es: „Wir sind Oregoner.“ (Ende Juli hatte Rajneesh selbst noch die Frage, ob eine Koexistenz mit den Oregonern möglich sei, mit einem emphatischen „Niemals“ beantwortet.)

Es ist noch unklar, ob Rajneesh die Hoffnung bereits aufgegeben hat, in Oregon bleiben und den Ausbau von Rajneeshpuram fortsetzen zu dürfen. Wenn nicht, wolle er „nur nach Deutschland“ gehen. Jedenfalls hat er schon vorsorglich Sheela dafür verantwortlich gemacht, daß er 1981 Indien verließ und nach Amerika ging.

Bricht nun „Rajneeshs Sektenimperium“ zusammen, wie es in manchen Zeitungen heißt? Noch läßt sich nicht sagen, wie die große Masse der Sannyasins, speziell der deutschen, auf den doppelten Schock reagieren wird. Auch die Auswirkungen einer möglichen Ausweisung Rajneeshs aus den USA sind bislang nicht zu übersehen. Freilich hat das „Bhagwan-Imperium“ vor 1982 auch ohne den Namen und die Struktur des Rajneeshismus als einer eigenständigen Religion funktioniert. In Oregon sind die Führungspositionen neu besetzt worden. Ma Prem Hasya ist Sheelas Nachfolgerin als Rajneeshs Sekretärin und als Präsidentin der »Rajneesh Foundation International« geworden, Swami Ananda Teertha Kanzler der »Akademie des Rajneeshismus«, und auch die »Rajneesh Neo-Sannyas International Commune« sowie die »Rajneesh Investment Corporation« haben neue Führungskräfte bekommen. Die Ausgangspositionen für neue Diadochenkämpfe sind also bezogen. Die wirtschaftlichen Aktivitäten sollen in vollem Umfang fortgeführt werden. Man hört übrigens auch nichts davon, daß es in Zukunft keine „Priester“ mehr geben wird, die bisher das Recht hatten, neue Sannyasins zu initiieren, Verstorbene einzuäschern und Ehen zu schließen. Im Augenblick ist der Rajneeshismus, mag er auch offiziell abgeschafft worden sein, noch keineswegs ganz tot. Der alte Widerspruch zwischen dem Bekenntnis zum absoluten Indivi-

dualismus, zu Emanzipation und Selbstverwirklichung einerseits und einer autoritären Organisationsstruktur unter Rajneesh als dem „erleuchteten Meister“ andererseits bleibt bestehen. hu

#### ANTHROPOSOPHIE

»LAZARUS« in der Krise. (Letzter Bericht: 1985, S. 143f; vgl. S. 84f) Die freie anthroposophische Vierteljahresschrift LAZARUS hat eine schwere Krise durchgemacht.

Die Zeitschrift wird seit März 1985 allein von *Monika Neve* weitergeführt, welche inzwischen zwei neue Hefte herausgebracht hat. Doch hat sich – wie sie schreibt – schon 1984 herausgestellt, daß sich die Zeitschrift finanziell „selber nicht genug tragen kann“. Daher wurde seinerzeit ein Lazarus-Freundeskreis gebildet. Dieser, hauptsächlich um die ausgeschiedenen männlichen Redakteure geschart, geht nun seine eigenen Wege. Er war schon nicht mehr bereit, ein internationales Lazarus-Treffen mitzufinanzieren, weshalb dieses abgesagt bzw. in ein kleines Seminar über »Mensch und Tier« umgewandelt werden mußte. Unter dem Namen »*Anthroposophische Friedensinitiative Kiel*« gibt der einstige Freundeskreis auch eigene Publikationen heraus. Als erstes erschien ein Heft über »Mitteleuropa und der Weltfriede«. Ihm soll ein zweites über »Ökologie und Esoterik« folgen.

Monika Neve beklagt diese Entwicklung, läßt sich jedoch nicht entmutigen. Ihre feministische Grundhaltung geht aus zwei Aufsätzen hervor, die in dem Lazarus-Buch »Wie findet die Frau zu sich selbst?« erschienen sind. Der Feminismus durchwebt und erschüttert heute auch die spirituellen und esoterischen Bewegungen.

Günter Bartsch

#### VEREINIGUNGSKIRCHE

**Die Situation hat sich verändert.** (Letzter Bericht: 1984, S. 376f) Am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, wurde es *Sun Myung Moon* gestattet, das Bundesgefängnis in Danbury, Conn., wo er wegen Steuerhinterziehung inhaftiert war (s. MD 1984, S. 311 ff), wieder zu verlassen: vorzeitig – „wegen guter Führung“. Zunächst stand er noch unter Aufsicht; er mußte während der letzten 45 Tage seiner Haft das Rehabilitationszentrum »Phoenix House« in Brooklyn, N. Y., beziehen, wo er sich jedoch nur nachts einzufinden hatte, während er tagsüber seinen persönlichen Verpflichtungen nachgehen konnte. Am 20. August dann, genau 13 Monate (statt 18 Monate) nach Haftantritt, stand er wieder auf freiem Fuß, von seinen Anhängern, Freunden und Sympathisanten freudig umjubelt. Sämtliche Medien in den Vereinigten Staaten beschäftigten sich mit diesem Ereignis. „Mehr als ein Dutzend prominente amerikanische Geistliche“, so berichtete »Newsweek« am 2. September, appellierten an Präsident Reagan, er möge Rev. Moon rehabilitieren. Das geschah offensichtlich nicht; doch hat sich das Image des eigenwilligen Koreaners inzwischen spürbar gewandelt. Daß seine Verurteilung ein taktischer Fehler war, scheint mittlerweile die vorherrschende Überzeugung zu sein. Heute figuriert Moon eher als ein „Opfer religiöser Verfolgung“ (Newsweek), denn als Verführer oder Verbrecher. Spätestens jetzt ist er zu einem Mann der Öffentlichkeit geworden – allerdings nicht als religiöser Führer, sondern als einer, der für Spektakel sorgte, wie auch im Hinblick auf seine wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aktivitäten. In Groszanzeigen, die ein »Ausschuß zur

Verteidigung der Verfassung« finanzierte, wurden – u. a. am 9. Juli in der »New York Times« – zwei Briefe von *Senator Orrin G. Hatch*, Vorsitzender des »Senats-Unterausschusses für Verfassungsfragen«, abgedruckt, in denen er das Verfahren gegen Moon erneut aufs Korn nahm. Er formulierte:

„Wir haben einen Fremdling, der in unser Land gekommen ist, der kriminellen und absichtlichen Missetat beschuldigt für etwas, was bei einem großen Teil unserer eigenen religiösen Führer allgemein üblich ist, nämlich Kirchengelder auf Konten zu führen, die auf den eigenen Namen angelegt sind... Nur Rev. Moon, der gleichzeitig unpopulär und von beinahe jedermann in Amerika verachtet war, wurde beschuldigt, damit ein Verbrechen begangen zu haben. Allein gegen ihn wurde die schwergewichtige Prozeßmaschinerie des Justizministeriums in Gang gebracht, um so seine Integrität weiterhin unglaubwürdig zu machen...“

„Ich stehe nicht allein mit meiner Haltung“, schließt Senator Hatch sein Schreiben. Heute „findet Rev. Moon die Unterstützung einer breiten Koalition von Liberalen wie Konservativen. In der Tat, es ist einmalig, daß so viele, die mit der Theologie eines anderen keineswegs übereinstimmen, doch ganz entschieden für seine Verteidigung eintreten aufgrund der uns gemeinsam verpflichtenden Sache der Religionsfreiheit.“

Moon selbst gibt dem Geschehen eine für seine Anhänger obligatorische heilsgeschichtliche Deutung: Er brachte ein „Opfer für Gott“. Und Dr. Mose Durst, Präsident der Unification Church in den USA, malte dieses Bild farbig aus: Der Gefangene hielt seine Zelle makellos sauber, er verrichtete Küchendienste, schrubbte Fußböden, reinigte Toiletten „und diente freudig“.

Dieses Opfer leitet, nach der Version *Moons*, einen neuen Abschnitt in dem Prozeß der Vereinigung der Menschheit ein. Die Bewegung mache jetzt einen Sprung nach vorn. Auch »Newsweek« vermerkt eine veränderte Taktik: Man bemühe sich nun vorrangig um Akademiker, Journalisten und Meinungsmacher. Auch um die Kirchen. Im vergangenen Sommer sollen Päckchen mit Büchern, Broschüren und Cassetten an 300 000 Geistliche der verschiedensten Kirchen in den USA versandt worden sein – zusammen mit einem Moon-Photo, auf dessen Rückseite stand: „I am honored that I could serve time in Danbury to protect religious freedom. Sincerely in Christ, Sun Myung Moon.“ Auch wurden die Ansprachen und Predigten, die Moon vor seinen Besuchern gehalten hatte, als „Botschaft aus dem Gefängnis“ in Buchform herausgebracht (deutscher Titel: »Gottes Mahnung an die Welt«). Unter geschickter Ausnützung der neuen Situation wird nun Moon, wo immer es geht, als Vorkämpfer für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, für göttliche Ordnung und Einheit ausgegeben. Mit verstärkter antikommunistischer Botschaft, so »Newsweek«, paßt man sich auch der zunehmenden konservativen Haltung in den Vereinigten Staaten an; dabei gibt es „eine vorteilhafte Allianz mit anderen konservativen Kreisen, die zwar meist Moons Religion verschmähen, seine finanziellen Ressourcen aber gerne nutzen“.

Auch die *Verleihung von Ehrendoktorwürden* muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Schon vor zehn Jahren, nach Moons groß angelegten »Day-of-Hope-Tours« durch die USA (s. MD 1974, S. 171 ff), soll eine »University of Maine« ihn zu ihrem Ehrendoktor ernannt haben. Am 15. 11. 1984 verlieh ihm (in Abwesenheit) dann die Katholiki-

sche Universität von La Plata, Argentinien, dieselbe Würde. Und im Mai dieses Jahres erhielt Moon den „Doctor of Divinity h. c.“ von der winzigen »Shaw Divinity School in North Carolina«, einer vorwiegend von baptistischen Kreisen finanzierten Hochschule für meist farbige Studenten. Nach »Newsweek« hatte die Unification Church dieser Ausbildungsstätte Anfang des Jahres 60 000 Dollar übermittelt.

Unter der Überschrift „*Moon's Global Empire*“ gibt »Newsweek« auch einen auszugsweisen Überblick über Sun Myung Moons Herrschaftsbereich. Dazu sollen weltweit große Besitzungen gehören, u. a. wertvolles Land im Südkorea und Südamerika, luxuriöse Anwesen in Europa und den USA; ferner Geschäftsvermögen, dessen Eigentümer meist verborgen sind in einem undurchsichtigen Geflecht von Dachgesellschaften, Filialen und stillen Teilhabern.

Während nach wie vor Südkorea die geistige Heimat der Bewegung ist (auch wenn die jetzige Regierung sich von Moon mehr distanziert hat und es ihm verwehrt, in Seoul, nahe dem Parlamentsgebäude, eine Mammutkirche zu errichten), so muß als die eigentliche Säule des Imperiums doch *Japan* angesehen werden. Hier sollen die meisten Anhänger leben; hier sei die eigentliche finanzielle Basis. Alljährlich sollen rund 100 Millionen Dollar aus Japan in die Kassen der weltweiten Organisation fließen. In allen Ländern „führen hunderte von Ginseng-Verkäufer, von kleinen Lebensmitteläden, Restaurants und Schmuckgeschäften, die Mitgliedern gehören, ihren Gewinn an die Vereinigungskirche ab, und dasselbe tun Dutzende von größeren Unternehmen.“

Des weiteren werden Werkzeugmaschinen-Fabriken (u. a. in der Bundesrepublik) aufgeführt, Waffenhersteller in Ko-

rea, ein Uhrmacher und Schmuckfabrikant in Paris, das große Direkt-Verkaufs-Unternehmen »Happy World Inc.« mit Sitz in Tokio und zwei Fischereifloten in den USA. In Uruguay soll die Moon-Organisation die »Banco di Credito«, eine der größten Banken des Landes, „besitzen oder kontrollieren“.

„Das größte und stolzeste Unternehmen Moons aber ist die »*Washington Times*«, schreibt »Newsweek«. Seit 1982 sollen hier mindestens 150 Millionen Dollar investiert worden sein. Diese konservative Zeitung mit ca. 75 000 Lesern im Raum Washington sei das Zentrum einer „von Moon kontrollierten Mediengruppe“, mit Zeitungen in New York, Japan, Uruguay und Zypern.

Fazit: Nicht allein der Newsweek-Artikel, sondern viele Berichte der letzteren Zeit machen deutlich, daß Moon heute nicht mehr der obskure Sektenführer ist, der er noch in den 60er Jahren war. Sein Unternehmen hat Öffentlichkeitsrang gewonnen. Um so wichtiger ist es, daß diejenigen, die sich mit seiner Organisation als einer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politisch-ideologischen Größe beschäftigen, bzw. denen es um Religionsfreiheit und um die Menschenrechte geht, nicht die einfachen Moonies vergessen, die im System ihres „geistigen Vaters“ so oft einfachste Fronddienste zu leisten haben. Gerade das Bestreben der Vereinigungskirche um Rehabilitierung und ihr Anspruch auf Seriosität verpflichten ihre Führer, auch im internen Raum den Standards unserer christlich-abendländischen Kultur gemäß zu verfahren. Vor allem Christen sollten unablässig darauf hinweisen, daß es dem Evangelium zuwider ist, wenn um weitgesteckter Ziele willen der einzelne Mensch mißbraucht wird, indem er pausenlos zu einem opferbereiten Lasttragen aufgepeitscht wird. rei



Brücken zum  
Menschen -  
Bücher vom  
Kreuz Verlag

# Jesus und seine Pfarrer



*Hartmut Weber  
(Hrsg.)*

## **Was sagen die Leute, wer ich sei?**

*Jesus und seine  
Pfarrer*

350 Seiten mit 45  
Porträtfotos,  
kartoniert DM 29,80

Eine Sammlung, die selbst den Skeptiker Staunen lehrt: Evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer, Pastorinnen und Pastoren waren eingeladen worden, sich zum Thema »Mein Jesus« zu äußern. Diese Wendung war fast allen zu besitzergreifend. »Jesus beunruhigt mich, er ist immer wieder anders, mir immer wieder voraus, er ist der Fremde und mir der nächste zugleich...« so und ähnlich lautet es in vielen Beiträgen. Auch Pfarrer waren einmal Kinder. Lieder wie »Weil ich Jesu Schäflein bin« kennzeichneten ihren kindlichen Glauben. Das Theologiestudium, die historisch-kritische Exegese, ließ, so sagen mehrere, Jesus zu einem papiernen Gespenst verblassen. Ihre eigene Geschichte mit Jesus begann für die meisten erst nach dem Studium, verknüpft mit Erfahrungen in der Seelsorge und Zeitströmungen wie der Studentenbewegung, der Befreiungstheologie in der Dritten Welt, der Begegnung mit dem Judentum oder persönlichen Krisen und deren Überwindung.

Hier wird klug und spannend, aus Betroffenheit und überzeugend erzählt. Keine Predigten enthält dieser Band, nicht das schon oft Gesagte, sondern er ist Zeugnis einer bewegenden Jesusfrömmigkeit in unseren Tagen.

Ab  
September  
im  
Buchhandel



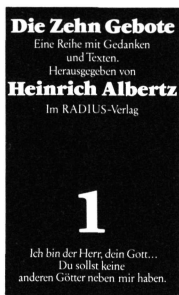
**Kreuz  
Verlag**

# Neue Bücher im Herbst '85

– Eine (kleine) Auswahl! –



380 Seiten, Pb DM 45.–



128 Seiten, Pb DM 19,80/16,80



128 Seiten, Pb DM 19,80

## Hansjörg Jungheinrich: Weltweite Offenbarung

Ein vielseitig gebildeter Autor von Rang beschäftigt sich mit den Ergebnissen moderner Wissenschaft und mit dem heutigen Weltbild – und reflektiert darüber im Geist einer zeitgemäßen Aufgeschlossenheit und eines lebendigen, freien Christentums. Entstanden ist ein Gedankengebäude, wie man es in solcher Aussagekraft und tiefen Religiosität nur selten antrifft...!

## Kurt Marti: Lachen – Weinen – Lieben

In vielen Anläufen versucht dieses Buch unser oft gefühllos gewordenes Gottesbild als Götzenbild zu entlarven – damit wir neuen Mut fassen können, um lachend, weinend, liebend in den Zumutungen dieser Zeit dennoch Gottes lebendig pulsierende Gegenwart zu verspüren. Insofern ist dieses Buch auch ein politisches und möchte dazu ermuntern, nicht klein beizugeben.

## Heinrich Albertz (Hrsg.): Die Zehn Gebote

Ein neues, zehnbändiges Werk zu den Zehn Geboten – herausgegeben von Heinrich Albertz! In Band eins dieser Reihe (einzeln DM 19,80; bei Abnahme aller 10 Bände je DM 16,80) finden sich Beiträge zum ersten Gebot – und damit zugleich zum Text der Jahreslosung 1986 – u. a. von Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle, Walter Dirks, Kurt Scharf, Otto Kaiser und Schalom Ben-Chorin. Außerdem zahlreiche literarische Texte und eine Neuübersetzung des Dekalogs von Walter Jens.

Erscheinungsweise: Band 1: 1985; Bände 2, 3 und 4: 1986; Bände 5, 6 und 7: 1987; Bände 8, 9 und 10: 1988 – jeweils im Frühjahr, Sommer und Herbst.

# RADIUS

RADIUS-Verlag · Kniebisstraße 29  
7000 Stuttgart 1 · Tel. 07 11/28 30 91



# Sachtexte zur Bibel

## Hilfen zum Verstehen und Erzählen

Ausgewählt und kommentiert von

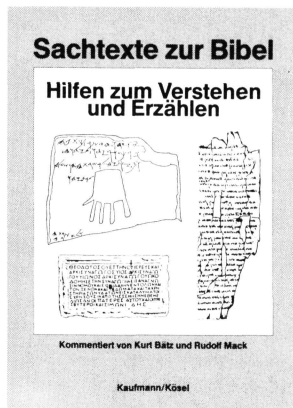
Kurt Bätz und Rudolf Mack

128 Seiten mit zahlreichen

Abbildungen

Format 21 x 29,7 cm, kart. DM 22,-

Kaufmann/Kösel

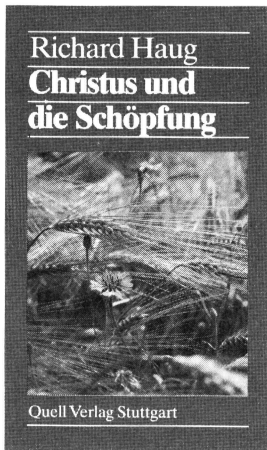


Zum biblischen Sachwissen, das für eine erzählerische Darbietung in Unterricht und Bibelarbeit hilfreich ist, gehören neben bildnerischen Dokumenten auch Sachtexte. Die geschichtliche Umwelt des Volkes Israels und der frühen Christenheit macht viele biblische Geschehnisse und Aussagen verständlicher.

Das lehrreiche Buch bietet wichtige geschichtliche Textzeugnisse über die historischen Begebenheiten des Vorderen Orients vom 13. vorchristlichen bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert. Der Leser wird vertraut gemacht mit dem Alltag der Menschen, mit religiösen Traditionen, mit Mythen, mit der Bewältigung von Leid und Tod, mit dem Rechtswesen, der Zahlensymbolik, mit der religiösen Alltagspraxis (Kult, Fruchtbarkeitsriten, Opferhandlungen etc.). Diese Textdokumente werden sachkundig erläutert, miteinander verknüpft und in Zusammenhang mit der Geschichte Israels gebracht. So wird die Kultur Israels inmitten seiner Umwelt erkennbar. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, zahlreiche Verweise auf Bilder in »Sachbilder zur Bibel« und Bibelstellen, ein Bibelstellenregister erleichtern dem Benutzer Zugang und Verwendung.

**Eine sinnvolle Ergänzung zu dem 1982 erschienenen erfolgreichen Band »Sachbilder zur Bibel«!**

**Verlag Ernst Kaufmann**



**NEU**

Richard Haug  
**Christus  
und die Schöpfung**

64 Seiten. Kartoniert. DM 8.80

Christen begreifen die Welt und das Leben als Schöpfung Gottes. Daraus erwächst Verantwortung für Lebenssinn, Lebensqualität und Umweltschutz. Richard Haug vertieft und klärt unser gegenwärtiges Problembewußtsein. Sein Buch wendet sich an interessierte Gemeindeglieder und ist geeignet für Gesprächskreise.

Der Verfasser schreibt: »Es geht darum, daß wir der Natur und überhaupt allen uns begegnenden Dingen gegenüber eine neue Haltung gewinnen, nicht die eines unbeschränkten Herrschers und Ausbeuters, sondern eines Menschen, der sie als Schöpfung Gottes ehrt und verwaltet und so Kultur und Technik gestaltet. Vor allem will die Schrift zur Besinnung helfen, daß der Mensch sich selbst als Geschöpf Gottes versteht, das zusammen mit der ganzen Welt auf Christus ausgerichtet ist. Sie will die universale Bedeutung Christi deutlich machen. Er ist nicht nur der Erlöser des einzelnen Menschen. Er ist der Grund und das Ziel der ganzen Welt.«



**QUELL VERLAG STUTTGART**

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,– einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.